

Adressaten sind dabei „die Häuser der Bauern“ (150). C. sieht dabei eine Entsprechung zur römisch-hellenistischen Bewegung der Kyniker (156). Wie nicht verwunderlich, endet der Weg Jesu am Kreuz. Darüber handelt Kap. 6: „Die Hunde unter dem Kreuz“. Was dem „Sozialbanditen“ Barabbas (186) zugeordnet war, widerfährt Jesus. Die Verspottungsszene ist dabei ebenso unhistorisch wie die ehrenvolle Beisetzung (197 f., 200 ff.). In Kap. 8 „Wieviel Jahre dauerte der Ostersonntag?“ wird die Auferstehung Jesu historisch bezweifelt – weder Fl. Josephus noch Tacitus wissen von ihr (argumentum e silentio), Paulus hat vermutlich in Trance Jesus als lebend erfahren. So bleibt der christliche Auferstehungsglaube eine von den historischen Quellen des Christentums nicht abgedeckte Meinung. Im abschließenden „Epilog“ zieht C. den Schluß aus seinen Beobachtungen: Jesus war „ein bäuerlicher jüdischer Kyniker“ (250). Er stellt sowohl die heidnische als auch die jüdische Kultur und Religion in Frage. Sein religionsgeschichtlicher Ort ist das hellenistische Judentum (ebd.). – Es nimmt nicht wunder, daß der Entwurf von C. von Fachkreisen weithin skeptisch beurteilt wird. So legitim es ist, ein historisches Bild von Jesus von Nazareth unabhängig vom Glaubenszeugnis der Kirche gewinnen zu wollen, so muß doch all das berücksichtigt werden, was historisch-kritische Arbeit seit nunmehr 250 Jahren an den Evangelien an Ergebnissen gezeitigt hat. Das Bild, das hier gewonnen wird, ist erheblich differenzierter, als C. es uns glauben machen will. Schon die simple Unterteilung der Bevölkerung des Mittelmeerraums in Oberschicht und „analphabetische Bauern“ wird dem literarischen und archäologischen Befund der zeitgenössischen Quellen und Funde keinesfalls gerecht. Nicht zuletzt die Ausgrabungen im Heiligen Land haben uns die Existenz von Synagogen zur Zeit des Zweiten Tempels oder kurz danach bezeugt, die als Versammlungs- und Lehrhäuser eine Verbreitung literarischer Kultur belegen. Bauern spielen im NT fast nirgends eine Rolle, dafür um so mehr Fischer, Zolleinnehmer, Zimmerleute, Kaufleute, Geldwechsler, Gerber, Töpfer u. a., die ein sehr viel bunteres Bild der palästinischen Gesellschaft vermitteln. Die Evangelien selbst stellen nicht einfachhin vor die Alternative, ihre Zeugnisse als glaubwürdig anzunehmen oder als „erfunden“ zu verwerfen, sondern wollen Schicht um Schicht, Quelle um Quelle vorsichtig zurückverfolgt werden. Dabei bleibt sehr viel mehr übrig, als C. uns glauben machen will. Befremdlich erscheint u. a., daß C. „seinen“ Jesus fast völlig vom Alten Testament und der Glaubensgemeinschaft Israels abkoppelt. Danach ist das von Jesus verkündete Reich eben „Reich Gottes“, von ihm geschenkt, und es kommt nicht ohne das „Volk Gottes“, wie G. Lohfink seinerzeit in einem schönen Artikel gezeigt hat. Jesus lebt aus der Spiritualität der Psalmen, wie nicht erst nachösterlich die Evangelisten meinen, und diese setzen ihr Vertrauen auf den Gott, der die Armen errettet, und nicht auf ihre eigene revolutionäre Kraft. Insgesamt hat man den Eindruck, daß hier ein Jesusbild fröhliche Urständ feiert, das man eher der letzten Jahrhundertwende zurechnen würde. Unverkennbar ist dabei auch der Wunsch, Jesus für die Ideale der Französischen Revolution (vgl. oben zum „Egalitarismus“) in Anspruch zu nehmen. Die Kausalität dürfte doch eher umgekehrt vorliegen: von einem Jesus her, der in der Tat die Armen selig pries und sich für sie als Verkündiger und Bringer des „Reiches Gottes“ ans Kreuz schlagen ließ, wurden die Ideale der Französischen Revolution erst möglich. Freilich eben in säkularisierter Form. Diese bereits bei Jesus finden zu wollen, erscheint eher anachronistisch.

J. BEUTLER S. J.

LÉON-DUFOUR, XAVIER, *Lecture de l'Évangile selon Jean*. IV. L'heure de la glorification (chapitres 18–21) (Parole de Dieu). Paris: Éditions du Seuil 1996. 361 S.

Etwa fünfzehn Jahre hat der bekannte französische Johannesforscher an seiner Kommentierung des Vierten Evangeliums geschrieben. Mit dem vorliegenden vierten und letzten Band kann er das gesamte Werk aus der Hand geben. Es schließt sinngemäß nicht nur mit einem thematischen Index (339–355), sondern auch mit einem persönlichen Rückblick (307–312, vgl. 312–325) und einer letzten „Ouverture“ auf die Leserschaft hin (326–330). Für den vorliegenden Band gelten die allgemeinen Beobachtungen, die man schon zu den vorhergehenden (vgl. unsere Besprechung von Bd. III in ThPh 72, 1997, 265 f., dort Verweis auf diejenige von Bd. I u. II in Biblica 70, 1989, 137 ff.; 73, 1992, 427 ff.) machen konnte. Auch die Geschichte von Leiden, Tod und Auferstehung

Jesu nach Johannes wird vorwiegend „synchron“, d. h. unter Absehung von ihrer literarischen Vorgeschichte durchgeführt. Querverweise auf die synoptische Tradition setzen zwar voraus, daß Johannes die Synoptiker kennt und benutzt, dienen aber mehr der Profilierung der johanneischen Eigenart. Rückgriffe auf das Alte Testament behalten eine beherrschende Rolle für die Erarbeitung der johanneischen Theologie, andere religionsgeschichtliche Bereiche treten demgegenüber zurück. Einer Abhängigkeit des Vierten Evangelisten von der Gnosis wird ausdrücklich eine Absage erteilt. Eher läßt sich schon eine Beziehung zur Denk- und Sprachwelt des Corpus Hermeticum aufzeigen (319–325). Kennzeichnend für L.-D. ist auch eine gewisse Reserve gegenüber linguistischen Methoden. Zu stark führt hier der Theologe bei der Auslegung die Feder. – Gehen wir die Textauslegung kurz durch: L.-D. gliedert seinen Bericht von Leiden, Tod und Auferstehung in Kap. 18–19 (Leidensbericht) und 20 (Auferstehungskapitel), mit Kap. 21 als „Epilog“. Bei Kap. 18 bis 19 übernimmt er die übliche Dreiteilung mit jüdischem Prozeß, römischem Prozeß und Tod Jesu am Kreuz. Die Titel zeigen freilich das starke theologische Interesse, das bis zu den Einteilungen durchschlägt: „Jesus liefert sich den Juden aus (18, 1–27)“, „Jesus wird den Römern ausgeliefert zur Kreuzigung (18, 28 – 19, 22)“ und „Jesus auf Kalvaria (19, 23–42)“. Aus der richtigen Beobachtung, daß das Interesse des Vierten Evangelisten stark christologisch ist, wird abgeleitet, daß um dieses Interesses willen der Weg Jesu vom Urteilsspruch des Pilatus bis zur tatsächlichen Kreuzigung einen literarischen Abschnitt bilden müsse. Dies wird, wie L.-D. weiß, zumeist anders gesehen. In der Tat wird man nicht umhin können, Szenen und Abschnitte zunächst einmal nach formalen und nicht inhaltlichen Gesichtspunkten voneinander abzuheben. Dabei bleibt die (vom Autor gesehene) Siebenzahl der Szenen ab 18, 28, der Wechsel der Szenen von „draußen“ und „drinnen“ sowie die Beteiligung des Pilatus an der Szenenfolge von Bedeutung. Dies spricht für den üblichen Übergang zum dritten Hauptabschnitt ab 19, 16b. Hinzu kommen sprachliche Beobachtungen wie der Zusammenhang von 19, 19–22 durch das (rahmende) Stichwort des „Schreibens“, der den gemachten Vorschlag stützt. (In den folgenden Versen 23f. sind ein solches rahmendes Stichwort die „Soldaten.“) Etwas eigenwillig ist auch das Zusammenziehen der auf die Verleugnung des Petrus bezogenen Verse 18, 15–18, 25–27 zu einem Auslegungsabschnitt. Der Vorteil ist, daß hier Zusammengehöriges zusammengefaßt wird. Der Nachteil bleibt, daß so die bewußte Umklammerung des jüdischen Verhörs Jesu durch die Verleugnungsszenen nicht zum Ausdruck kommt. Setzt man voraus, daß der Evangelist sich bei dieser Rahmung der Verhörszene durch die Verleugnungsszenen etwas gedacht hat, dann ergibt sich die Vermutung, daß hier die Leserlenkung stark im Vordergrund steht. Leserinnen und Leser sollen bedenken, wie sie zu Jesus stehen, wenn er vor Gericht kommt und den Weg des Leidens geht. Dieser Aspekt klingt bei L.-D. immer wieder an, hätte vielleicht aber doch stärker herauskommen können. Eine Gelegenheit dazu ist vor allem Kap. 21. Es ist sehr erfreulich, daß L.-D. dies Kapitel nicht einfach als „Anhang“, sondern – in Analogie zum „Prolog“ – „Epilog“ auffaßt. Sein Sinn liegt für den Verf. vor allem darin, das christologische Anliegen des Auferstehungsberichts von Kap. 20 ekklesiologisch weiterzuführen (271). In der Einzelauslegung geht es dann vor allem um den Glauben der Jüngergruppe, des Petrus und des Lieblingsjüngers, aber auch um die Rolle der beiden letzteren für die entstehende Gemeinde, je für sich als Traditionsträger und Beispiel. Versucht man sich die Entstehungssituation des Vierten Evangeliums vorzustellen: eine „bedrängte Gemeinde“ am Ausgang des ersten Jahrhunderts, dann erhält die Tatsache, daß vor allem dem Petrus die Teilnahme am gewaltsamen Tod Jesu vorausgesagt wird, auch unter textpragmatischer Rücksicht eine besondere Bedeutung. „Du aber folge mir nach“ bleibt dann Jesu letztes Wort an Petrus, damit dann aber auch an die Lesergemeinde – mit allen Konsequenzen, die dies haben kann. Die Zeit erscheint reif, sich darauf wieder stärker zu besinnen.

J. BEUTLER S. J.

NEUBRAND, MARIA, *Abraham – Vater von Juden und Nichtjuden*. Eine exegetische Studie zu Röm 4 (Forschung zur Bibel 85), Würzburg: Echter 1997. XIII/329 S.

Die Auslegung des Römerbriefes wurde lange Zeit von der reformatorisch geprägten Exegese und Rechtfertigungslehre bestimmt. Neue Wege und Einsichten in der Paulus-